

Schwestern und Brüder!

Zu diesem Evangelium zunächst ein Anti-Evangelium: Friedrich II. von Hohenstaufen wollte einst die Ursprache des Menschen erforschen und ließ dazu folgendes Experiment durchführen: Er ließ einige Findelkinder im Säuglingsalter in ein Haus zusammenbringen, wo er für sie jegliche Art von körperlicher Pflege anordnete, aber strikt verbot, zu ihnen zu reden. So sollte sich herausstellen, welche Sprache die Kinder von sich aus sprechen würden. Man erwartete, dass es entweder Hebräisch, Griechisch oder Latein sein würde – die damals als Urmöglichkeiten betrachteten Sprachen. Allein, die Kinder begannen weder eine dieser Sprachen noch die Mundart ihrer unbekannteten Eltern zu sprechen. Die Kinder sprachen gar nicht; sie starben alle der Reihe nach unerwartet und ohne erkennbare Krankheit. – Eine „Ursprache“ des Menschen wurde mit Hilfe dieses traurigen Experimentes also nicht herausgefunden; aber die Sprache selbst, d.h. die Kommunikation, der lebendige Austausch durch Hören und Sprechen stellte sich als „Ur-Sache“ bzw. „Ur-Element“ menschlichen Lebens heraus. Kommunikation miteinander ist also nicht einfach ein Produkt menschlichen Lebens, sie ist offenbar eine wesentliche Voraussetzung dafür.

Vielleicht ist dies auch der Grund dafür, weshalb bei der Feier der Taufe als letzte der vielen symbolischen Gesten ein sogenannter „Effata-Ritus“ vorgesehen ist: Der Taufspender erinnert dabei an die im heutigen Evangelium erzählte Heilung eines Gehörlosen, und indem er Ohren und Mund des Täuflings berührt, spricht er: „Wie der Herr dem Taubstummen, so öffne Er auch Dir Ohren und Mund, damit Du Sein Wort vernimmst und den Glauben daran weitersagst zum Heil der Menschen und zum Lobe Gottes.“ – Ein entsprechender Ritus etwa für die Augen oder die Gliedmaßen ist bei der Taufe nicht vorgesehen, obwohl die Evangelien auch für die Heilung von Blinden oder Gelähmten ausreichend Beispiele böten. Der Taufritus als Feier der Aufnahme in die Gemeinschaft mit Christus und mit den an Christus Glaubenden hält Ohren und Mund offenbar für wesentlicher. Karl Rahner, der für mich bedeutendste katholische Theologe der Moderne, gab seinem ersten großen Werk wohl nicht von ungefähr den Titel „Der Glaube kommt vom Hören“.

Was soll das heißen? Ist Gehörlosen der Glaube etwa verwehrt, weil es ihnen an der Grundvoraussetzung dafür – am Hören – gebricht? Sind sie deshalb etwa der Kommunikation und Gemeinschaft mit Gott unfähig? Weshalb sonst diese zentrale Stellung des Hörens, wie sie eben auch im Taufritus ihren Niederschlag findet? – Nun, vielleicht hilft hier eine Beobachtung weiter, die man stets machen kann, wenn Gehörlose miteinander kommunizieren: Sie berühren einander – nicht ständig, aber immer dann, wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit des Anderen wachzurufen. Bevor gehörlose Menschen in ihrer Zeichensprache gestikulieren, müssen sie ja immer erst den Blick des Anderen gewinnen, und dazu sind meist Berührungen notwendig. – Vielleicht lässt sich aus dieser Beobachtung ableiten: Das Wesentliche und die Voraussetzung jeder wirklichen Kommunikation ist noch gar nicht das bloße Hören und Sprechen, sondern vielmehr die Berührung – also das Berühren des Anderen und das Sich-berühren-lassen durch den Anderen; will sagen: Wenn ich zum Anderen bloß spreche, ohne ihn zu berühren mit meinen Worten, ist es, als wäre ich stumm; wenn ich den Anderen bloß höre, ohne mich von seinen Worten berühren zu lassen, ist es, als wäre ich taub.

Es ist deshalb vielleicht mehr als ein Detail am Rande, dass auch in der Erzählung von der Heilung des Gehörlosen im Evangelium mehrmals von Berührung die Rede ist: Die Leute, die den Gehörlosen zu Jesus brachten, so wird berichtet, baten ihn, er möge ihn berühren. Und tatsächlich geschah die Heilung selbst dann nicht ohne solche Berührung; und vielleicht bestand sie ja vor allen Dingen darin: dass der Gehörlose von Jesus berührt wurde und sich von Ihm berühren ließ, d.h. dass er sich der Botschaft Jesu wirklich öffnete, sie an sich heran ließ, in sein Leben einließ – so wie gelingende Kommunikation zwischen Menschen ja auch nur zustande kommen kann, wenn die miteinander in Austausch Tretenden einander an sich heran lassen, sich berühren und bewegen lassen vom jeweils Anderen, wenn sie das Mitgeteilte auch tatsächlich miteinander teilen in einem wirklichen Nehmen und Geben.

Wenn also am Ende jeder Taufe (auch bei unserer eigenen Taufe) im „Effata-Ritus“ die heilende Zeichenhandlung Jesu vom Taufspender einfach nachgeahmt wird bzw. wurde, so liegt darin gewiss keine magische Bedeutung, sondern vielmehr ein Wunsch, eine Aufforderung und eine Ermächtigung, die uns unser Leben lang begleiten soll: „Effata! – Öffne Dich – und zwar so, dass Du in der Begegnung mit Anderen und mit Gott fähig wirst, Dich wirklich berühren zu lassen und selber zu berühren.“